

UNSERE HEIMATKOLUMNE

Mit ner Brille auf die Nase sieht er aus wie ein Osterhase! Für so manchen wird es noch heute ein Lebenskapitel sein, an das er sich nur ungern erinnert: die Schulzeit als Brillenträger.

Unter meinem weiß-blauen Himmel



Carolin Reiber schreibt heute über Horn-, Heino- und Superman-Brillen.

Nicht immer geht es allerdings tatsächlich darum, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Designer haben die Brille auch als ausschließlich modisches Accessoire entdeckt. Tolle Gestelle, aber dann nur Fenstergläser. Auf den Nasen geht's jedenfalls heiß her. Bei den Herren erlebt die Pilotenbrille eine Renaissance und natürlich jene Hornbrille, mit der sich schon in den 1930er-Jahren Superman eine andere Identität gab.

Heute wird bei Optikern ein „Nerd“-Brille verlangt, Erkennungszeichen einer schrulligen, verschrobene Spezies, genial, aber kontaktarm. Ein Nerd verliebt sich nie. Aber auch das war einmal. Wer Hornbrille trägt, ist jetzt ziemlich cool und noch lange kein Nerd.

Ja, welche Brille passt denn nun zu mir? Da könnte bei dem Überangebot im Optikerhandel völlige Ratlosigkeit aufkommen. Zu jedem Outfit das passende Gestell, auch noch mit der Haarfarbe fein abgestimmt? Ziernlich kostspielig. Eine Frage wurde allerdings beantwortet: „Wie lege ich mein Make-up aktuell auf, wenn ich ohne Brille im Spiegel doch gar nichts sehe?“ Nun, dafür gibt es natürlich die Schminke-Brille. Die Gläser lassen sich jeweils einzeln nach oben, unten, rechts oder links wegklappen. Auf diese Weise sieht man mit einem Auge immer scharf genug, um das andere zu schminken. Genial!

Noch genialer: Die Welt durch die berühmte rosarote Brille zu betrachten. Dann darf's auch ruhig Fensterglas sein ...

In diesem Sinn – herzlich Ihre Carolin

UNSERE VEREINE

Die Opernmacher

„Aber ich bin doch die Oper“, sagt Gesa Jörg mit der größten Selbstverständlichkeit. Und das ist nicht etwa überheblich, sondern sagt alles über diese Frau, die das Musiktheater nach Dachau holt. Gesa Jörg ist nämlich erster Vorstand des 2005 gegründeten Vereins „Lyrisches Opern Ensemble“.

Stufe auf der Karriereleiter. „Darunter waren nicht nur Jungspunde, die soben ihr Studium beendet hatten, sondern sogar ein 72-jähriger Mann, der sich bis dato nicht auf die Bühne getraut und bei uns die Chance für seinen ersten Auftritt in einer Aufführung der Oper La Traviata erhalten hatte.“ Eine Ausnahme bildet das Orchester, dessen rund ein Dutzend Musiker – in der Regel Berufsmusiker aus dem großen Orchester der Landeshauptstadt – bei jedem Stück „gesetzt“ sind.

Die Sänger müssen sich den kritischen Augen und vor allem Ohren der Prinzipalinnen stellen, um in Dachau auftreten zu können. „Danach ist dann Üben angesagt, damit die Rolle zur Premiere sitzt“, sagt Gesa Jörg, die selbst ständig an der Vervollkommnung ihrer Stimme arbeitet. Mit welchem Erfolg, davon können sich die Hebershäuser bei den jährlichen Kirchenkonzerten überzeugen.

„Geld kann man mit einem Auftritt in Dachau nicht verdienen“, sagt Gesa Jörg. „Aber darum geht es den in der Regel rund 50 Bewerbern auch nicht.“ Sie selbst wünscht sich schon einen größeren finanziellen Spielraum: „Wenn wir 800 Mitglieder hätten, die jährlich einen Beitrag von 50 Euro zahlen, dann wäre ich wunschlos glücklich.“

„Ab heute wird für die erste Premiere dieses Jahres am 7. April geprobt“, kündigt Gesa Jörg den ersten Höhepunkt des diesjährigen Spielplans an. Es handelt sich um die „Csárdásfürstin“, eine Operette von Emmerich Kálmán, die in einer Koproduktion mit dem Hoftheater Bergkirchen aufgeführt wird. Im Herbst gibt es drei Aufführungen der Mozart-Oper Cossì fan tutte. An Lampenfieber wird es Gesa Jörg in diesem Jahr also wieder mal nicht mangeln.

PFLANZE DER WOCHE

ELEFANTENFUß

Er wächst langsam, aber kraftvoll. In seiner mexikanischen Heimat wird der Elefantfuß bis zu acht Meter hoch. Im Wohnzimmer bringt er es immerhin noch auf zwei Meter. Es gibt kaum eine tropische Pflanze, die so robust ist. Deshalb stand die Beaucarnea, so der wissenschaftliche Name, auch schon vor 100 Jahren in europäischen Wintergärten.

Ihre deutsche Bezeichnung leitet sich von dem voluminösen Stamm ab. Der ist nicht nur dekorativ, sondern auch zweckmäßig. Weil die Pflanze darin ausreichend Wasser speichert, kann sie ohne weiteres einige Wochen trockenheit überleben.

Lieber hat es der Elefantfuß aber, wenn er ein- bis zweimal in der Woche gegossen wird. Er mag einen hellen Platz ohne direkte Sonneneinstrahlung und viel Wärme. In der Ruhephase im Winter geht er auch fünf bis zehn Grad aus. In dieser Zeit sollte er so gut wie gar nicht gegossen werden. Überhaupt gilt: Je breiter und dicker der Stamm, desto weniger Pflege benötigt die Pflanze. Falls der Elefantfuß doch einmal braune Blattspitzen bekommt, sollte man ihn ab und zu mit etwas Wasser besprühen.

KARL-HEINZ RIENSENBECK MONIKA REUTER



Kräutermischer, Seifenmacher, Apotheker. Peter Schultes, 63, stellt in Altomünster uralte Hausmittelchen, Duftwasser und Schönheitscremes her. Viele der Rezepturen hat er von seinem Vater, der auch schon Apotheker war.

Der Apotheker und seine geheimen Tinkturen

Prinzessinnen-Puder und Orchideenölseife, Cremes und Kräuter-Mixturen: Peter Schultes, 63, stellt aus uralten Rezepturen Hausmittel und Schönheitsprodukte her. Der Apotheker kennt geheime Tinkturen gegen fast jedes Zwicken und Zwacken. Zudem weiß er, was man für die ewige Schönheit braucht. Neben Lavendelessig.

VON STEFAN SESSLER

Ingendwann am das Jahr 1630, der Schwarze Tod geht um. Das große Sterben hat längst begonnen. Keiner traut sich in die Häuser, in denen ganze Familien liegen. Tot, dahingerafft von der Pest. Außer vier Halunken, außer vier Dieben, die in den Pest-Häusern die Habseligkeiten der Toten klauen. Manche halten es für Magie: Die Pest kann den vier finsternen Gesellen nichts anhaben. Wie, zum Himmel, kann das sein?

Peter Schultes, 63, steht in seiner Apotheke in Altomünster im Kreis Dachau und sagt: „Die haben sich immunisiert.“ Die Diebesbande, erzählt er, hat sich damals in einem Schuppen versteckt, dort stand ein Bottich mit Essig, in dem bündelweise Kräuter schwammen. Die Diebe haben jeden Tag ein paar Schlückchen davon getrunken. Das hat sie vor dem sicheren Tod bewahrt. So geht zumindest die Legende. Ewig her, aber deswegen noch längst kein Hokusokus.

Apotheker Schultes greift zu einem Regal und holt ein kleines Fläschchen raus. Auf dem Etikett steht – ja, tatsächlich – „Essig der 4 Diebe“. Eine Mischung, die keimtötend, desinfizierend und reinigend wirken soll. Eine Rezeptur, die die Jahrhunderte überdauert hat. Ein Hausmittel, das kleine Wunder bewirken soll. Aber das ist längst nicht alles, was der Apotheker im Angebot hat: Hier in Altomünster gibt es auch Byzantinisches Rosenwasser für wohligen Duft, Seifen nach uralten Rezepten, alles selbstgemacht, Kamillenwasser und Coffein-Haarwasser für wallende Haarpracht und gegen Schuppen. Das Rezept wurde damals im Jahr 1901 extra für

Das Regal der Wohlgerüche: Rosenholz, Melisse, Zypresse, Veilchen. In der Apotheke lagern dutzende edle Parfüme.



Moschus und Ylang-Ylangöl. Das sind Zutaten fürs „Liebeswasser“. So steht's in Peter Schultes' uraltem Apothekerbuch.



In der Apothekerküche: Die beiden Mitarbeiterinnen Steffi (links) und Franziska stellen gerade Coffeinhaarwasser her.



die Ehefrau eines bayerischen Offiziers entwickelt. Die Dame legte allergrößten Wert auf ihr feines Auseres.

Einige Rezepturen hat Peter Schultes von seinem Vater, der auch schon Apotheker war, andere aus altertümlichen, bildlichen Apotheker-Handbüchern oder aus handschriftlichen Rezepturheften aus längst vergangenen Zeiten. Alleine für die Entschlüsselung der heute vergessenen Maßeinheiten wie „Gran“ und „Scrupel“ musste der Apotheker tagelang in Bibliotheken forschen.

Ein Besuch hier in Altomünster ist eine Reise in die Frühgeschichte der Heil-, Verschönerungs- und Apotheker- und der Wohlgerüche und edlen Ingredienzien. Es gibt nur ein Problem: „Das Wissen geht verloren“, sagt Peter Schultes, ein Mann mit Seidenhut und dem Hals und einer Vorliebe für lateinische Wörter in jedem vierten Satz. Ein Mann mit Stil, das sieht man auf den ersten Blick, und einer Mission: Er will die guten, alten Produkte zurück zu den Menschen bringen, in ihre Schubladen und Badschränke. Kölnisch Wasser von 1856, Orchideenölseife und natürlich das Mundwasser in der herrlich altbackenen 50-Milliliter-Flasche. Die Rezeptur: seit über 100 Jahren unverändert. Alt ist gut. Uralt ist besser.



Papa Apotheker und Sohn Apotheker: Peter Schultes (l.) und Stefan Schultes mit zwei Mitarbeiterinnen in Altomünster.



Heimat des Essigs: Hier in der St. Alto-Birgitten-Apotheke gibt es den „Essig der 4 Diebe“, ein Hausmittel, das gegen allerlei Leiden hilft. Angeblich sogar gegen die Pest.



Orchideenölseife, Eau de Citron oder doch Mundwasser? Das alles gibt's inzwischen unter der Marke „ApoManum“. Alles hausgemacht.



PapaManum-Mittelchen inzwischen auch beim Edel-Verwandhändler „Manufacture“, der auch einen Laden in der Münchner Innenstadt betreibt, feilgeboten werden. Traditionelle Handwerkskunst trifft Zeitgeist, das spielt dem Apotheker natürlich in die Karten. Auch die Vogue, die Bibel unter den Modzeitschriften, ist schon auf die Mixturen aus Altomünster aufmerksam geworden. Und zwar auf das Mundwasser mit Minzgeschmack und einem Hauch Thymian (nach einer Rezeptur von 1887). Nach dem Artikel gab es haufenweise Bestellungen.

Peter Schultes sagt: „Wir wollen weg von den Retorten-Produkten.“ Und: „Unsere Produkte sind auf alten Rezepten basierende Möglichkeiten, den Menschen zu helfen.“ Zum Beispiel gegen Pickel. Dafür haben die Schultes – auch Sohn Stefan ist Apotheker – was Verwegenes auf Lager: nämlich „Madame Hoheneisters Abdecksalbe“, die auf ein Rezept der „Doktorbäuerin“ Amalie Hoheneister zurückgeht. Die Dame war im 19. Jahrhundert eine berühmte-richtige Wunderheilerin im Dachauer Land. „Die Salbe wirkt unglaublich heilend“, sagt Peter Schultes. „Aber sie riecht halt ein bisschen.“ Nun ja, wenn er der Schönheit dient, dann nimmt man auch ein bisschen diesen Geruch in Kauf.

Selbst eine Rosen-Vanille-Creme, einen Kaiserin-Sisi-Veilchenessig und Prinzessinnen-Puder stellt der Apotheker inzwischen her – alles nach Rezepten aus der K.u.K.-Zeit. „Die Damen früher waren ja nicht blöd“, sagt er. „Die hatten ein blühendes Aussehen – und das ganz ohne Chemie.“ Sein Geheimrezept für straffe Haut: Hamameliswasser, gemischt mit Lavendelessig aus der Haute-Provence, danach wird aus jeder Frau eine wunderhübsche Prinzessin. So zumindest die Theorie des Apothekers.



Zum Pinseln? Oder doch zum Umschlagen? Ein ehrwürdiger Kästchen mit Medikamentenanweisungen, die früher auf die frisch abgefüllten Fläschchen geklebt wurden.

UNSER BAIRISCHES WORT

„Der Fräsä“

Wenn heuer wieder allerorten Redouten und historische Kostümbälle angesagt sind, darf – meist kurz vor Mitternacht – ein besonderer Tanz nicht fehlen: die „Münchner Francaise“, oder besser, „der Fräsä“. Dass sich das honorire Bürgerturn schon seit zwei Jahrhunderten diesen höfischen Tanz angeeignet hat, verwendet nicht, haben doch Commerzienräte und Magistratsbeamte selten eine Gelegenheit ausgelassen, ihren gesellschaftlichen Aufstieg eindrucksvoll zu unterstreichen. In langen Reihen steht man sich paarweise gegenüber und



„Laß's mi aus mit eiem Tango!“ Sagte Ludwig Thoma. Aber auch den „Fräsä“ fand er ziemlich furchtbar.

folgen. Dass der Tanz im 19. Jahrhundert aber auch in die Bauernwirtschaften Einzug gefunden hat, ist doch erstaunlich, wo er nicht selten „eher mit Eifer als mit Anmut“ dargeboten wurde, wie Ludwig Thoma lakonisch festgestellt hat. Der aber war als notorischer Nicht-Tänzer („Laß's mi aus mit eiem Tango!“) in solchen Fragen befangen, und zum Bremsen war ohnehin niemand, wenn der lange erwartete Ruf des Tanzmeisters erscholl: „Auf geht's zum Fräsä!“ Norbert Göttler, Bezirksheimatpfleger Oberbayern

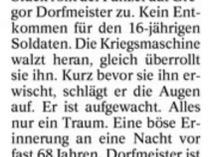
BAYERN & SEINE GESCHICHTEN



Kindersoldaten: Mitglieder der Hitlerjugend bei einer Luftschutzübung. FOTO: DEUTSCHES BUNDESARCHIV

Nachts, wenn der Panzer kommt

Gregor Dorfmeister kämpfte als 16-Jähriger im Zweiten Weltkrieg



Gregor Dorfmeister hat Albträume vom Panzerangriff. FACHPHOTO

Er kommt näher. Stück für Stück rollt der Panzer auf Gregor Dorfmeister zu. Kein Entkommen für den 16-jährigen Soldaten. Die Kriegsmaschine waldt heran, gleich überrollt sie ihn. Kurz bevor sie ihn erwischt, schlägt er die Augen auf. Er ist aufgewacht. Alles nur ein Traum. Eine böse Erinnerung an eine Nacht vor fast 68 Jahren. Dorfmeister ist jetzt 83, aber die Nacht, sie lässt ihn nicht los.

Auf dem Lkw fahren die Kindersoldaten durch die kalte, verschneite Nacht. An einem Fluss geht Dorfmeister mit acht Jungen in Stellung. „Später erfuh ich, dass es die Loischach war.“ Er war „nicht so richtig feibrig“ darauf, den Amerikanern zu begegnen. „Ich bin alles andere als ein Held“, sagt er. „Für Führer, Volk und Vaterland – das war für mich ein Schmarren.“

Die jungen Soldaten werden in der SS-Junker-Schule, der heutigen Finthöhe, aus dem Schlaf gerissen. „Mit Tarnanzug und Stahlhelm mussten wir rausretten.“ Ein Kamerad hat den Karabiner nicht dabei. „Da hat ihn ein Soldat angesprochen: Junge, du hast deine Braut vergessen.“ Dorfmeister lächelt, das einzige Mal, während er spricht. „Ich dränge meine Gefühlswelt so weit zurück, dass ich das lapidar erzählen kann“, sagt er.

Mitten in der Nacht steht der junge Dorfmeister in einem Loch voller Wasser, total durchnässt. „Wenn nichts passiert wäre, wären wir am nächsten Morgen heimgegangen“, glaubt er. Es kommt anders. Die Panzer rollen heran. Als der erste auftaucht, feu-

ern sie acht Panzerfäuste ab. „Ein paarjungen vorbei, andere trafen voll ins Schwarze.“ Dorfmeister verstummt. Dann sagt er langsam: „Ich sehe es wie heute.“ Aus dem Panzerturm will ein amerikanischer Soldat fliehen. „Er brannte am Rücken. Er hat es nicht geschafft.“ In dem Moment sei er Pazifist geworden.

Er flieht. Zusammen mit zwei Kameraden trottet er Richtung Bad Tölz. „Ich weiß nicht, wie viele von uns draufgegangen sind.“ Ein Feldgendarm befiehlt ihnen: Geht an der Tölzer Isarbrücke in Stellung. „Er war ein Soldat angesprochen: Junge, du hast deine Braut vergessen.“ Dorfmeister lächelt, das einzige Mal, während er spricht. „Ich dränge meine Gefühlswelt so weit zurück, dass ich das lapidar erzählen kann“, sagt er.

Am nächsten Morgen kehrt er in Zivilkleidung zurück. Auf der Brücke liegen seine Freunde – tot. „Der eine lag auf dem Rücken und blickte mit offenen Augen in den Himmel. Der andere lag auf dem Bauch, mit einer faustdicken Austrittswunde am Rücken, die noch immer blutete.“ Ermordete Teenager mitten auf der Straße, interessiert hat das keinen. MATTHIAS STREHLER

BAYERISCHE SEITEN

Je später der Abend...

Stell Dir vor, Du sitzt im Wirtshaus, das Bier geht so schnell nicht aus, zünftig ist's, einer stimmt ein Lied an – und Du kennst es nicht. Im Stammisch-Kosmos eine Katastrophe. Abhilfe schafft wieder einmal der pensionierte Musiklehrer Adolf Eichenauer aus Regensburg. Und zwar mit dem zweiten Band seiner wunderbaren Buch-Reihe, in der er

Bairische Wirtshauslieder, Trinksprüche, Couplets und Schnaderhüpfi gesammelt hat. Je weiter hinten im Buch die Texte stehen, desto derber sind sie. Wie's am Stammisch halt auch ist: Je später der Abend, je größer der Rausch, desto... der Rest ist bekannt. Übrigens: Am 28. Februar präsentiert Eichenauer den dritten Band. Höchste Zeit, den zweiten zu kaufen. cal



„Gigl, geigl, no a Seidl: Bairische Wirtshauslieder und Trinksprüche“. Volk Verlag, 298 Seiten, 16,90 Euro.